



Angelika Nix,
Svenja Blume

Kompendium zur Einführung in das
wissenschaftliche Arbeiten

>> Schwerpunkt:
Literaturwissenschaftliches Arbeiten

Inhalt

Vorwort.....	2
1. Was kennzeichnet „wissenschaftliches Arbeiten“?.....	3
2. Wie liest man wissenschaftliche Texte?	5
2.1 Das Erlernen von Lesestrategien.....	5
2.2 „Strategisches Lesen“.....	7
PQ4R - die „Leseformel“.....	7
Vorbereitung.....	8
Lesen.....	8
Nachbereitung.....	9
3. Das Referat.....	10
3.1. Grundlagen der (Referats-)rhetorik - Was macht ein gutes Referat aus?	11
3.2. Elemente der Rede nach Aristoteles und Cicero.....	12
4. Bibliographieren in der Neueren Skandinavistik.....	13
4.1 Literatursuche.....	13
4.2 Wichtige Internetadressen für Skandinavisten.....	15
5. Die Form schriftlicher Arbeiten.....	18
5.1 Merkblatt zur Korrektur (und selbstständigen Überprüfung) von Hausarbeiten.....	18
5.2 Fragen an ein Textkorpus.....	19
5.3 Fragen an eine Gliederung.....	20
5.4 Fragen an eine Einleitung.....	21
5.5 Das wissenschaftliche Zitieren.....	21
5.6 Zitieren aus dem Internet.....	23
5.7 Bibliographische Angaben: Das Erstellen von Literaturverzeichnissen.....	25
6. Wissenschaftliche Methodik.....	28
6.1 Interpretationsansätze.....	28
6.2 Grundlagen der Erzähltheorie.....	30
6.2.1 Franz Stanzel: Konzept der „typischen Erzählsituation“ (1955 ff.).....	30
6.2.2 Gérard Genette:Konzept der „Fokalisierung“ (1994)..	31
6.2.3 Synthese Stanzel/Genette.....	32
6.2.4 Koordinaten des Erzählvorgangs.....	32
7. Literatur zur Einführung.....	33
Impressum	34

Vorwort

Die hier vorliegende *Einführung in das Wissenschaftliche Arbeiten* ist im Rahmen der „Einführung in das Studium der neueren skandinavischen Literaturen“ am Institut für Skandinavistik der Universität Freiburg entstanden.

Die Materialien waren zunächst als Arbeitsblätter und Orientierungshilfen konzipiert, um immer wiederkehrende Fragen und Probleme im Seminaralltag kurz und bündig aufzugreifen. Der praxisorientierte, zielgerichtete und einführende Charakter wurde bei der Zusammenstellung dieses Leitfadens zum wissenschaftlichen Arbeiten bewusst beibehalten.

Die Einführung will die praktischen, formalen und arbeitstechnischen Eingangsfragen des Literaturstudiums beantworten. Viele der hier aufgeführten Themen werden in den einschlägigen Handbüchern zur Literaturwissenschaft ausführlich besprochen. Wir haben uns vor dem Hintergrund der eigenen Seminarerfahrungen zu einer knappen und übersichtlichen Darstellung entschieden, die in vielen Punkten direkt auf das Skandinavistik-Studium zugeschnitten ist. Auf die aktuellen Handbücher zum wissenschaftlichen Arbeiten, die wir selbst immer wieder in unsere Überlegungen einbezogen haben, wird an den entsprechenden Stellen mit Tipps zum Weiterlesen hingewiesen.

1. Was kennzeichnet „wissenschaftliches Arbeiten“?

Wissenschaftliches Arbeiten besteht grundsätzlich aus zwei Komponenten: dem *Aufarbeiten* dessen, was zu einem Thema bereits erforscht wurde, und den *eigenen Überlegungen* zu diesem Thema. Dabei ist es wichtig, sowohl das gesammelte/nachgelesene wissenschaftliche Material als auch die eigenen Gedanken in eine *systematische Ordnung* zu bringen und dem Leser (oder Zuhörer) der eigenen Ausführungen die Möglichkeit zu geben, diese kritisch zu *überprüfen*.

Beim wissenschaftlichen Arbeiten müssen also im Wesentlichen die folgenden vier Aspekte beachtet werden:

Systematik	Nachprüfbarkeit
Methoden (festgelegte und nach Muster wiederholbare Arbeitsabläufe, Bsp. Interpretationsmuster: Was will ich wissen? Wie finde ich das heraus? Welche Fragen stelle ich an einen Text?) „Diskurs“/Wissenschaftssprache (Denk- und Sprachsystem, vgl. Fachausdrücke Medizin, vgl. Erzähltechnik: Unterscheidung Erzähler/Autor) Kategorien („Ordnung“ des Systems; literaturwissenschaftliche Kategorien: z.B. Epochen, Gattungen, ...)	Arbeiten mit Quellen (wo steht das schon einmal?) Zitieren von Quellen (wer hat das gesagt?) Fußnoten! Literaturverzeichnisse

Nach-Denken	Selbst-Denken
Wissensaufarbeitung Sammeln, Nachlesen, Aufarbeiten wissenschaftlicher Äußerungen (Sekundärliteratur) „Nach-Gedachtes“ muss als solches kenntlich gemacht werden!!!	Selbstständiger Umgang mit Primärtexten und Forschungsmaterial Die Wahrnehmung des von anderen bereits „Vor-Gedachten“ ist die Grundlage, auf die man das eigene Denken stützen kann!

Zur Einführung:

Moennighoff, Burkhard/Meyer-Krentler, Eckhardt: Arbeitstechniken Literaturwissenschaft, München: Fink/UTB 1582 1991 (9. Auflage 2001).

Vogt, Jochen: Einladung zur Literaturwissenschaft, München: Fink/UTB 2072 1999 (3. Auflage 2002).

... und was sagt die Brockhaus-Enzyklopädie zum Begriff der „Wissenschaft“?

Wissenschaft [zu Wissen], der Inbegriff menschl. Wissens einer Epoche, das systematisch gesammelt, aufbewahrt, gelehrt und tradiert wird; eine Gesamtheit von Erkenntnissen, die sich auf einen Gegenstand beziehen und in einem Begründungszusammenhang stehen. [...] Methodisch kennzeichnet die W. ein gesichertes, in einen Begründungszusammenhang von Sätzen gestelltes und damit intersubjektiv kommunizierbares und nachprüfbares Wissen, das bestimmten wiss. Kriterien (z.B. Allgemeingültigkeit, Systematisierbarkeit) folgt. [...]

Brockhaus-Enzyklopädie : in zwanzig Bänden. - 17., völlig neubearb. Aufl. d. Großen Brockhaus. Wiesbaden: Brockhaus, Bd. 20: Wams-Zz, 1974.

2. Wie liest man wissenschaftliche Texte?

2.1 Das Erlernen von Lesestrategien

Textverstehen ist eine aktive Konstruktionsleistung, in die das Vorwissen sowie konkrete Zielvorstellungen und Erwartungen des Lesers eingehen. Das konstruierende Lesen funktioniert bis zu einem gewissen Grad als automatisch ablaufender Prozess, sobald jedoch Verständnisprobleme auftreten, müssen Lesen und Verstehen bewusst gesteuert werden. Die Ergebnisse verschiedener internationaler Studien zur Lesekompetenz, aktuell die PISA-Studie 2000, lassen darauf schließen, dass sich schlechte von guten Lesern vor allem in zwei Punkten unterscheiden:

1. hinsichtlich der *Bewusstheit über die eigenen Fähigkeiten* und
2. hinsichtlich der Fähigkeit zum *strategischen und zielbezogenen Lesen*.¹

Für die Förderung von Textverstehen ergibt sich demnach ein wesentlicher Ansatzpunkt:

Leser müssen sich ein breites Wissen über die Prozesse aneignen, die effektives Lesen kennzeichnen. Lesekompetenz basiert auf der Entwicklung eines so genannten *Lernstrategiewissens*: Es muss nicht nur die Anwendung von Lesestrategien und -techniken trainiert, sondern auch das Wissen um die Bedeutung dieser Methoden entwickelt werden. Also: Wann erreiche ich mit welcher Strategie mein Ziel? Und was lerne ich beim Einsatz der jeweiligen Strategie?

Zu Fragen des Lernstrategiewissens gibt es unter dem Begriff *Metagedächtnis* bzw. *Metakognition* eine umfangreiche Forschungsliteratur.² Eine Methode zur Schulung der Lernstrategiekompetenz von guten wie schwachen Lesern ist der Ansatz des reziproken Lehr-Lernverfahrens,³ der im Studienalltag leicht umgesetzt und modi-

¹ PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich, hrsg. von Jürgen Baumert u. a., Opladen: Leske + Budrich 2001, S.73.

² Zum Weiterlesen: Schneider, Wolfgang/Pressley, Michael: *Memory development between two and twenty*, Mahwah, NJ: Erlbaum 1997 (2. Aufl.). Schneider, Wolfgang: *Zur Entwicklung des Meta-Gedächtnisses bei Kindern*, Bern: Huber 1989.

³ Palincsar, Annemarie S./Brown, A.L.: *Reciprocal teaching of comprehension-fostering andcomprehension-monitoring activities*. In: *Cognition and Instruction* 1 (2), 1984, S. 117-175.

fiziert werden kann. Anhand von vier Strategien, die für die Textverarbeitung von zentraler Bedeutung sind, wird der konkrete Umgang mit Texten trainiert. Die Strategien dienen bei der Lektüre von Primär- und Sekundärliteratur der Kontrolle und Überwachung des eigenen Textverständnisses:

1. *Zusammenfassen* von Texten bzw. Textabschnitten

Ziel: Überprüfen des eigenen Textverständnisses. Treten Verständnisprobleme, logische Widersprüche, Fragen an den Text auf?

2. *Formulieren* von Fragen an den Text

Ziel: Präzisieren des Textverständnisses. Unklarheiten und Verständnisprobleme müssen in konkrete Fragen gefasst werden. Auf welche Textebenen beziehen sich die Fragen, sind sie inhaltlicher oder struktureller Art?

3. *Klären* von Unklarheiten

Ziel: Textverständnis! Verständnisfragen können – je nachdem, ob sie die Inhalts- oder die Strukturebene betreffen – über Handlungs- und Argumentationsdiagramme, Zeit- und Strukturschemata, Mind-Maps, Inhaltsangaben etc. geklärt werden.

4. *Vorhersagen* der weiteren Textinhalte

Ziel: Kontrolle der erworbenen Lesekompetenz. Das Vorhersagen der weiteren Textinhalte setzt voraus, dass die Struktur, Logik und Argumentation des Textes verstanden worden ist. Treten bei der Vorhersage Probleme auf, können diese über das Zusammenfassen von bereits gelesenen Textabschnitten, das Formulieren und das Klären von Verständnisfragen (Strategie 1-3) wiederum gelöst werden.

Das reziproke Lehr-Lernverfahren ist, wie der Name sagt, zunächst als Unterrichtsmethode gedacht, mit dem Ziel jedoch, die Verantwortung für den Leseprozess mehr und mehr dem Leser selbst zu übergeben. Der studierende Leser ist sicherlich bereits so leseerfahren, dass er den Lese- und Lernprozess von sich aus steuern kann. Dennoch empfiehlt es sich, die private Lektüre in Lese-, Arbeits- oder Seminargruppen einzubringen und zu

diskutieren. Die vier Lesestrategien sollten im *Dialog* mit kompetenten Partnern (Mitschülern, Kommilitonen, Dozenten) trainiert werden, die sich dann Stück für Stück aus dem gemeinsamen Leseprozess zurückziehen. Das Entscheidende an der Gruppenarbeit ist, dass es dabei immer wieder zum *Rollentausch* von „Lehrer“ und „Schüler“ oder Fragendem und Antwortendem kommen muss: Zum einen bringt der Leser in der Rolle des „Lehrenden“ Strategieanwendungen in die Diskussion ein, zum anderen wendet er in der Rolle des Lernenden die Strategien selber an. Dialog und Rollentausch unterstützen die Entwicklung des Metagedächtnisses, das heißt der Fähigkeit, das eigene Textverstehen zu benennen, zu kontrollieren und über gezielte Lesetechniken zu steuern. Der Leser lernt, sich selbst beim Lesen kritisch zuzuschauen und bei Bedarf strategisch einzugreifen.

2.2 „Strategisches Lesen“

Wissenschaftliche Texte zeichnen sich oft durch eine große Informationsdichte aus. Oft ist diese Informationsdichte noch an ungewohnte fachsprachliche oder stilistisch schwierige Formulierungen gekoppelt – der Leser sieht sich leicht in die Situation versetzt, den Text regelrecht entschlüsseln zu müssen, um seinen Inhalt zu erfassen und auf diese Weise selbst mit den gewonnenen Erkenntnissen weiter arbeiten zu können. Aber auch auf den ersten Blick „einfache“ Texte wollen genau untersucht werden – „einfach durchlesen“ reicht nicht, wenn man den Informationsgehalt eines wissenschaftlichen Textes aufnehmen und kompetent weiterverarbeiten möchte! Als hilfreich zur präzisen Lektüre wissenschaftlicher Texte erweisen sich folgende Arbeitsschritte, die sich in der „Leseformel“ **PQ4R** zusammenfassen lassen:

PQ4R – die „Leseformel“

PREVIEW: grober Überblick über den Inhalt des Textes

QUESTION: texterschließende Fragen formulieren

READ: Lesen (Markieren von Schlüsselbegriffen)

REFLECT: Nachdenken (über den Text hinaus)

RECITE: Wiedergeben (den Text fragenbezogen in seinen Hauptgedanken zusammenfassen)

REVIEW: Rückblick (Bewertung der Textarbeit und ihres Ertrags)

Vorbereitung

1. Probleme, die beim Lesen auftauchen können:

- schwer verständlicher Fachjargon
- nicht gleich klar erkennbare Struktur des Textes, fehlender Zusammenhang
- Fehlen der kritischen Distanz auf Seiten des Lesers
- zu viele Informationen
- u.s.w.

2. [Wichtige Frage:] Was ist das Leseziel?

- Informationsgewinn
- Kennenlernen eines anderen Standpunktes
- Prüfungsvorbereitung
- Vorbereitung einer eigenen Arbeit
- u.s.w.

3. Gezielte Lesevorbereitung:

- Gibt es Kapitelüberschriften, Untertitel, Schlagzeilen, die Hinweise auf die Gliederung des Stoffes liefern?
- Was weiß ich bereits über den behandelten Stoff? Wie kann die neue Information also eingeordnet werden?
- Von eigenen Fragen ausgehen!! (Vergleich: der Text als Stadtplan - was will ich denn eigentlich sehen?)

Lesen

4. Lektüre:

- Suche nach den Hauptaussagen des Textes (bei gut gegliederten wissenschaftlichen Texten normalerweise eine Aussage pro Abschnitt)
- Markierung unklarer Stellen
- Aktives Nachvollziehen gegebener Informationen
- Unterscheiden zwischen Tatsachen und Meinungen

5. Rekapitulieren:

- Notizen über das Gelesene!
- Wie verhält sich die neue Information zu dem, was ich bereits wusste?

- Beantwortung der in der Vorbereitungsphase gestellten Fragen
- Aus der Erinnerung heraus kurzes Aufschreiben der wichtigsten Gedanken des Textes in eigenen Worten (Zwingt zur Klarheit, Überprüfung, ob man tatsächlich aufmerksam gelesen hat).
Versuch: pro Seite die drei wichtigsten Informationen herausschreiben und diese miteinander verknüpfen (hierarchisch, Tabelle, Mind-map mit Rücksicht auf das Bildgedächtnis)
- Markieren: Leuchtmarker, Fragezeichen, Stichworte (sparsam damit umgehen)
- Wichtig: Wechsel zwischen Lesen und Schreiben!

Nachbereitung

6. Herstellen von Zusammenhängen:

- Sind die einzelnen Aussagen des Textes klar aufeinander bezogen?
- Sind meine eigenen Eingangsfragen auch wirklich beantwortet? Gab es vielleicht wichtigere Fragen an den Text, an die ich vor der Lektüre nicht gedacht habe?
- Sind mit der Lektüre neue Fragen aufgetaucht? (Wie kommt der Autor zu dieser Aussage? Kann man sein Ergebnis auch anders interpretieren? Verfolgt der Autor vielleicht bestimmte Absichten?)
- Wie stehe ich selbst zu dem Text? („pro“ und „contra“)

3. Das Referat

Einige Grundregeln des Referats:

1. Das Referat ist ein *mündlicher* Vortrag auf *schriftlicher* Basis.
2. Es richtet sich an ein bestimmtes Publikum (die Seminarteilnehmer mit einem spezifischen Interesse und Informationsstand), das in den Vortrag mit einbezogen werden muss, z. B. durch das Thesenpapier und eine weiterführende Diskussion.
3. Die Zeit, die für ein Referat zur Verfügung steht, ist ebenso begrenzt wie die Aufnahmefähigkeit des Publikums. Deshalb erfordert das Referat eine deutliche und sinnvolle Strukturierung.
4. Referieren bedeutet interaktives Erarbeiten eines Themas. (Interesse der Zuhörer wecken!)
5. Referate sind *kein* Lektüreersatz!

Aufbau des Referats:

1. Am Anfang des Referats sollte kurz in die *Thematik* und *Vorgehensweise* eingeführt werden: *Was wird wie referiert?*
2. Dann muss die Fragestellung/Grundproblematik des Vortrags *Schritt für Schritt* entwickelt und erörtert werden. Dabei ist es sinnvoll, vom kleinen überschaubaren Beispiel oder exemplarischen Detail auszugehen und zum großen Ganzen (Resümee) hinzuführen.
3. Am Ende des Referats sollte die zusammenfassende *Aussage*, die erarbeitete Definition, das Ergebnis des Referenten stehen.
4. Das *Thesenpapier* dient als Grundlage des mündlichen Vortrags und soll dem Zuhörer ermöglichen, der Argumentation des Referats zu folgen. Das Thesenpapier hat einen kurzen,

informativen Stil und konzentriert sich auf die Fragestellung des Referats. Zu einem Thesenpapier gehören auch Quellen- und Literaturangaben!

5. Das Referat ist seinem Anspruch nach keine abgeschlossene wissenschaftliche Darstellung, sondern führt in ein Thema ein, gibt einen Überblick und Anstöße zum Weiterdenken und zur Diskussion.

Praktische Tipps:

1. Nicht ablesen, sondern weitestmöglich frei sprechen, ohne die Argumentationsstruktur des Thesenpapiers zu vergessen!
2. Laut und langsam sprechen, auf Reaktionen der Zuhörer achten!

Blickkontakt zum Publikum suchen, um das Interesse der Zuhörer zu halten!

3.1. Grundlagen der (Referats-)rhetorik - Was macht ein gutes Referat aus?

1. Themenfindung (inventio): *Entscheidung darüber, welche Funktion der Vortrag erfüllen soll, welches Vorwissen beim Publikum erwartet werden kann, in welchem Zusammenhang das Thema behandelt wird.*

2. Gliederung (dispositio): *Aktivierung des Vorwissens der Teilnehmer, Einführung in Thematik und Vorgehensweise, Entwicklung der Fragestellung (ausgehend vom Detail Hinführung zum großen Ganzen), Inhalte und Ziele immer rechtfertigen, Beschränkung auf das Wesentliche, evtl. am Ende Zusammenfassung des Erarbeiteten. Aussage des Referats/erarbeitete Definition etc. soll am Ende klar werden! ABER: REFERATE SIND IMMER DISKUSSIONSGRUNDLAGEN!*

3. sprachliche Darstellung der Gedanken (elocutio): *Verständlichkeit, Ordnung und gedankliche Gliederung, Prägnanz und Treffsicherheit, Stimulanz und Anregung,...*

4. Memorieren der Rede (memoria): *Freies Sprechen, NICHT AUSFORMULIEREN UND SCHON GAR NICHT ABLESEN! Thesenpapier enthält wichtige Stichpunkte, evtl. Gliederung des Referats, Zitate oder Quellen, anhand derer die Teilnehmer selbständig diskutieren können, es soll außerdem klar werden, wo sich die Zuhörer weiter informieren können.*

5. Vortrag (pronuntiatio): *Kontakt zum Publikum (durch Überraschungseffekte Neugier wecken, Fragen stellen, veranschaulichende Einschübe wie Folie, Tafel, Pinnwand, Rollenspiel etc.)*

3.2. Elemente der Rede nach Aristoteles und Cicero

Elemente der Rede (im Sinne der Klassischen Rhetorik)				
Gedanken/Strukturierung der Rede (Res)			Sprache/Ausführung der Rede (Verbum)	
1. Erfindung der Gedanken; Themenfindung <i>inventio</i>	2. Gliederung der Gedanken <i>dispositio</i>	4. Memorieren der Rede <i>memoria</i>	3. sprachliche Darstellung <i>elocutio</i>	5. Vortrag <i>actio</i>

Quelle: Jochen Vogt: *Einladung zur Literaturwissenschaft*, <http://www.uni-essen.de/literaturwissenschaft-aktiv/einladung.htm>

4. Bibliographieren in der Neueren Skandinavistik

4.1 Literatursuche

* Wo und wie anfangen?

- Literaturliste des Seminars
- Tipps von Dozenten und Kommilitonen
- Überblick über das Thema verschaffen durch: Handbücher (z.B. Literaturgeschichten), Lexika, im Regal der Institutsbibliotheken zu einem Autor vorhandene Literatur
- „Was suche ich überhaupt?“ Fragestellung klar eingrenzen durch: Schlagwörter sammeln, Thesen, Ideen-Zettel

* Der häufigste Weg: Unsystematisches Bibliographieren

Vorteil: schneller Erfolg, Nachteil: nicht vollständig!

Man beginnt mit einem neuen Aufsatz oder Buch zum Thema und wertet „rückwärts“ dessen Literaturangaben zu älteren Veröffentlichungen aus („Schneeballsystem“!). Geeignet sind dafür z.B. neueste Ausgaben verschiedener literaturwissenschaftlicher Zeitschriften, die auf Neuerscheinungen (Primär- und Sekundärliteratur) hinweisen, bzw. selbst Rezensionen und Analysen veröffentlichen. Bei der Suche sollte man daran denken, den Bestand der betreffenden Zeitschriften (z.B. *Bonniers Litterära Magasin*, *Vinduet*, *Café Existens*, *Scandinavica*, *Skandinavistik*, *Samlaren*) sowohl in den einzelnen Institutsbibliotheken, als auch in der zentralen Universitätsbibliothek (z.B. Lesesaal für Geisteswissenschaften) zu überprüfen.

* Der formale Weg: Systematisches Bibliographieren

- wenn es darum geht, an der eigenen Uni vorhandene Bücher zu einem Thema zu finden:

KATALOGRECHERCHE über das uneigene COMPUTERSYSTEM

Liefert zu Titel, Autor, Schlagwort sämtliche am Ort vorhandenen Fundorte mit Signatur. Aber **Vorsicht:** ältere Titel sind meist noch nicht im Computer verzeichnet und können nur über die Zettelkataloge (evtl. Schlagwortkataloge im Bibliographienbereich der Universitätsbibliothek) gefunden werden!

- wenn es darum geht, überhaupt existierende Literatur zu einem Thema herauszufinden (z.B. auch Zeitschriftenartikel und einzelne Aufsätze, die im Computer nicht individuell aufgelistet erscheinen): **Bibliographischer Bereich** der Universitätsbibliothek (z.B. in Freiburg: HBA)!

Dort können im Zettelkatalog unter jedem Schlagwort Hinweise auf die für diesen Bereich interessanten Bibliographien gefunden werden.

Für die Neuere Skandinavistik besonders wichtige Abteilungen des Bibliographischen Bereichs:

Nationalbibliographien, alphabetisch nach Ländern geordnet

z.B. *Norsk bokfortegnelse*

Personalbibliographien, alphabetisch nach Personen geordnet

z.B. *Ibsen, 1928-57*

Allgemeine und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft

z.B.: *The Years Work in Modern Language Studies*

Fachbibliographien Germanistik

z.B.: *Rezeption skandinavischer Literatur in den deutschsprachigen Ländern 1915-1980 (2 Bände)*, hg. von Hennig/Helse/Kopiske.

Die Bibliographien sind sehr unterschiedlich aufgebaut.

Meistens finden sich jedoch Indices mit

- a) den Namen der Autoren, über die geschrieben wurde,
- b) den Verfassern der Primär- oder Sekundärwerke und auch
- c) einem Themenregister.

Jede Bibliographie ist auch nach einer bestimmten Systematik aufgebaut (Inhaltsverzeichnis vorne oder, bei mehrbändigen Werken, im ersten Band). Die Publikationen sind in den Bibliographien meistens durchnummeriert, die Publikationsnummer ist im Register angegeben.

Immer wichtiger (aber nicht allein ausreichend!) werden auch die elektronischen Datenbanken, z.B.

- für die allgemeine/internationale Literaturwissenschaft: **MLA** (Internationale Bibliographie der Modern Language Association, nicht frei im Internet zugänglich,

sondern auf CD-Rom in den Universitätsbibliotheken vorhanden)

- für die skandinavische Literaturwissenschaft:

LIBRIS-websök

(Datenbank der Kungliga Biblioteket in Stockholm,
<http://www.libris.kb.se>)

Hinweise auf weitere Studienbibliographien zur Skandinavistik sind zu finden unter

<http://www.skandinavistik.net>

4.2 Wichtige Internetadressen für Skandinavisten

Die folgende Aufstellung ist selbstverständlich nicht vollständig, sondern gibt erste Anregungen zur Internetrecherche für skandinavischen und skandinavistische Themen.

Auf aktualisierte Linksammlungen kann über das Informationsportal des Kompetenznetzwerks Skandinavistik zugegriffen werden:

<http://www.skandinavistik.net>

1. Fachverband der deutschsprachigen Skandinavistik:

<http://www.skandinavistik.org>

2. Zentralbibliotheken mit Katalogsuche:

DK: - Konglige bibliotek København:

<http://www.kb.dk>

KB-Katalog: <http://rexwww.kb.dk>

- Stadsbibliotek Aarhus: <http://www.aakb.bib.dk>

hier Artikelsuche über AROS und ARTIKELBASEN

- Bibliotekscentralen: <http://www.dbc.dk>

N: - Nasjonalbiblioteket: <http://www.nbr.no>

- *Katalog aller norwegischen Bibliotheken:*

<http://www.bibsys.no>

- Unibibliotek Oslo: <http://www.ub.uio.no>

S: - Kungliga Biblioteket: <http://www.kb.se>

- Unibibliothek Stockholm: <http://www.sub.su.se>
- *Zentralkatalog aller schwedischen Bibliotheken:*
<http://www.libris.kb.se>
hier auch Artikelsuche über Schlagwortverzeichnis

IS: - Landsbókasafn Íslands: <http://www.bok.hi.is>

Karlsruher Virtueller Katalog:

<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>

3. Kulturinstitute:

„Landeskunde“ (Geschichte, Sprachkurse, etc...)

DK: - Dansk Litteraturinformationscenter:

<http://www.kulturnet.dk/homes/dlic>

S: - Svenska Institutet: <http://www.si.se>

N: - Norla: <http://www.norla.no/>

4. Universitäten:

*Präsentationen der Universitäten mit Vorlesungsverzeichnissen,
 „Links“ zu den jeweiligen Bibliotheken etc...*

DK: - Kopenhagen: <http://www.ku.dk>

- Aarhus: <http://www.aau.dk>

N: - Oslo: <http://www.uio.no>

- Tromsø: <http://www.uit.no>

S: - Stockholm: <http://www.su.se>

- Uppsala: <http://www.uu.se>

- Linköping: <http://www.liu.se>

- Lund: <http://www.lu.se>

IS: - Reykjavík: <http://www.hi.is>

5. Buchhandlungen:

*Verzeichnisse lieferbarer Bücher, teilweise mit Bestellmöglichkeit
 (Kreditkartenabrechnung)*

DK: <http://www.bogguide.dk>

<http://www.gad.dk>

N: <http://www.norli.no>

S: <http://www.akademibokhandeln.se>

6. Dichterporträts:

*biographische und bibliographische Informationen über
zeitgenössische und klassische Autoren*

DK: - <http://www.forfatternet.dk> (zeitgenössische Autoren, inkl. Adressen!)

S: - <http://www.lysator.liu.se/runeberg/authors> („Projekt Runeberg“ der Uni Linköping)

- <http://www.forfattarcentrum.se> (zeitgenössische Autoren, inkl. Kontaktadressen)

N: - <http://www.nbo.uio.no/baser/IBSEN.html> (Ibsenbibliographie)

IS: - <http://edda.is/>

7. Tageszeitungen:

DK: - *Politiken:* <http://www.politiken.dk>

S: - *Dagens Nyheter:* <http://www.dn.se>

- *Svenska Dagbladet:* <http://www.svd.se>

N: - *Aftenposten:* <http://www.aftenposten.no>

IS: - *Morgunblaðið:* <http://www.mbl.is/morgunbladid/>

5. Die Form schriftlicher Arbeiten

5.1 Merkblatt zur Korrektur (und selbstständigen Überprüfung) von Hausarbeiten

Themenwahl:

Wird das Ziel der Hausarbeit klar? Ist das Thema angemessen abgegrenzt? Entspricht der Inhalt dem gesetzten Ziel? Entspricht der Titel (und die evtl. Untertitel) dem tatsächlichen Inhalt der Arbeit?

Gliederung:

Ist das Material (Textgrundlage, Quellen etc...) deutlich gegliedert? Kann man der Argumentation leicht folgen? Ist die Überschriftengebung deutlich?

Methode:

Ist die Methode (vgl. Kap. 6.) im Hinblick auf Material und Ziel der Arbeit sinnvoll ausgewählt? Beherrscht der Verfasser der Arbeit die gewählte Methode? Wird die Methode deutlich dargestellt?

Forschungslage:

Werden geeignete Quellen verwendet? Ist wichtiges Material übersehen worden?

Argumentation:

Ist die Argumentation überzeugend? Gibt es Fehler oder Unklarheiten? Ist die evtl. Widerlegung früherer Forschung überzeugend? Werden aus dem behandelten Material eigene Schlüsse gezogen? Werden in der Arbeit eigene Gedankengänge oder Theorien deutlich?

Sprache:

Ist die Hausarbeit „leserfreundlich“? Sind im laufenden Text sinnvolle Absätze gesetzt? Ist die Terminologie klar und konsequent?

Formalia:

Wird korrekt zitiert? Sind Referenzen nachvollziehbar? Sind Fußnoten und Literaturverzeichnis formal korrekt, deutlich und in sich konsequent durchgehalten?

5.2 Fragen an ein Textkorpus

Die Zusammenstellung des Textkorpus, d. h. der Quellen, die einer thematischen Analyse zugrunde liegen sollen, muss in wissenschaftlichen Arbeiten (insbesondere Examensarbeiten) grundsätzlich motiviert werden. Die Auswahl von Texten ist in gewissen Maßen immer subjektiv, sie muss aber objektiv nachvollziehbar sein und wissenschaftlichen Maßstäben gerecht werden, da sonst die Ergebnisse der Textanalyse zufällig und anfechtbar sind. Folgende Fragen sind deshalb in der Planungsphase zu klären und später in der Einleitung der Arbeit darzulegen:

- Anhand welcher Texte (Titel) soll das gewählte Thema analysiert werden?
- Warum werden *diese* Texte herangezogen und nicht andere?
- Inwiefern sind die gewählten Texte aussagekräftig und dem Thema angemessen?
- Wie viele Texte sollen bearbeitet werden?
- Ist die gewählte Anzahl der Texte aussagekräftig und wissenschaftlich angemessen?

Seminararbeiten beschränken sich aufgrund ihres verhältnismäßig geringen Umfangs oft auf ein kleines Textkorpus. Wird jedoch einer Examensarbeit nur eine relativ kleine Textauswahl (3 bis 4 Texte) zugrunde gelegt, müssen folgende Fragen unbedingt geklärt werden:

- Haben diese Texte eine Sonderstellung?
- Inwiefern sind sie repräsentativ für eine Epoche, Entwicklung, etc.?
- Lassen sich aus diesen Texten allgemeine Erkenntnisse ziehen?
- Und falls nicht, warum haben diese Werke dann ein Erkenntnisinteresse?

5.3 Fragen an eine Gliederung

1. Hat die Gliederung eine klare Fragestellung?

Geht der Titel/das Thema der Arbeit deutlich hervor?
Muss die Fragestellung eventuell präzisiert oder enger abgegrenzt werden?

2. Wird die Fragestellung in der Gliederung logisch strukturiert?

Sind die Gliederungsstufen nachvollziehbar? (Einleitung, Hauptteil, Schluss)
Ist die Argumentation der Arbeit zu erkennen?

3. Entspricht der Umfang der Gliederung der Themenstellung?

Kann die Gliederung im Rahmen einer Kurz-Seminararbeit von 7-10 Seiten ausgearbeitet werden?
Müssen eventuell Unterpunkte gestrichen oder zusammengefasst werden?
Ist die Analyse eines Einzelaspekts (z.B. einer Figur, einer Szene, eines Motivs) sinnvoller?

4. Auf welchen Text bezieht sich die Gliederung?

Macht die Wahl des Textes im Hinblick auf die Fragestellung Sinn?
Wird ein ganzer Text gewählt oder nur Textausschnitte? Ist die Wahl der Ausschnitte/Figuren/Szenen sinnvoll?
Ist der Umfang des gewählten Textes angemessen?

(Bei einer Arbeit von 7-10 Seiten empfiehlt es sich, einen möglichst **kleinen** Text oder Textausschnitt zu bearbeiten!)

5. Kann die Fragestellung der Arbeit mit dieser Gliederung beantwortet werden?

5.4 Fragen an eine Einleitung

1. Was soll in der folgenden Arbeit analysiert werden?

Geht die Fragestellung/das Arbeitsthema der Seminararbeit aus der Einleitung deutlich hervor?

Wird das Thema klar dargestellt und abgegrenzt?

2. Wie wird analysiert?

Wird die Vorgehensweise der Arbeit deutlich?

Auf welche Texte oder Textpassagen bezieht sich die Analyse?

Auf welche Sekundärliteratur/methodische Ansätze stützt sich die Argumentation?

Sollen historische oder ideengeschichtliche Aspekte herangezogen werden? Wenn ja, werden diese in der Einleitung sinnvoll erläutert?

3. Warum wird die Analyse durchgeführt?

Hat die Arbeit ein deutliches Ziel?

Warum ist das Thema der Arbeit von Interesse?

Welches Ergebnis soll die Fragestellung erarbeiten?

5.5 Das wissenschaftliche Zitieren

Grundregeln

- Zum Wesen wissenschaftlicher Arbeiten gehört die Nachprüfbarkeit der Ergebnisse. Es muss daher stets die Grundlage einer Aussage erkennbar sein, d.h. *jede wörtliche oder inhaltliche Entlehnung muß als solche erkennbar werden*, sofern es sich nicht um eine allgemein bekannte Tatsache handelt (Handbuchwissen).

- Es gibt verschiedene korrekte Zitierweisen. Wichtig ist nur, dass *innerhalb einer Arbeit eine Zitierweise konsequent durchgehalten wird.*
- Zitiert werden dürfen nur nachprüfbare, d.h. in der Regel in schriftlicher Form vorliegende Aussagen.
- Zitate sind kein Ersatz für die eigene Argumentation, sie müssen vielmehr in diese eingebunden werden. *Vorsicht vor Veränderung/Entstellung des Sinns durch Herauslösen aus dem Kontext!*

Formalia:

- Wörtlich zitieren!
- Längere Zitate (ab drei Zeilen) einrücken und einzeilig schreiben.
- Zitate werden in Anführungszeichen („...“) gesetzt. Zitate in Zitaten durch ‚...‘ hervorgehoben. Längere, durch Einrückung gekennzeichnete Zitate (üblicherweise ab ca. 3 Zeilen) sind als solche schon markiert; die Anführungszeichen können deshalb entfallen.
- Möglichst aus erster Hand zitieren.
- Hervorhebungen im Original übernehmen (z.B. durch [sic!] kennzeichnen), eigene Hervorhebungen kennzeichnen (z.B. durch [Hervorhebung des Verfassers]).
- Auslassungen durch [...] kennzeichnen.
- Fremdsprachige Texte im Original zitieren (evtl. deutsche Übersetzung im Anmerkungsapparat).
- Die Quelle des Zitats muss im Anschluss *unbedingt* angegeben werden, entweder in Klammern direkt im laufenden Text oder in Form einer Fußnote. In der Fußnote *kann* bei der ersten

Erwähnung einer Quelle die ganze bibliographische Angabe (wie sie auch im Literaturverzeichnis aufgelistet ist) stehen, das muss aber nicht sein. Verfassersname und Erscheinungsjahr reichen, sofern es keine Verwechslungen geben kann.

Beispiele:

1. Zitat, bibliographisch nachgewiesen durch Fußnote

⇒ „Det är nu ett antal år sedan begreppet *intertextualitet* [sic!] började användas av svenska litteraturforskare.“⁴

2. Zitat, bibliographisch nachgewiesen in Klammern

⇒ „Det är nu ett antal år sedan begreppet *intertextualitet* [sic!] började användas av svenska litteraturforskare.“ (Nikolajeva 1992, S.23.)

3. Referat der These eines Anderen, bibliographisch nachgewiesen durch Fußnote

⇒ Der Begriff der Intertextualität, der in der schwedischen Literaturwissenschaft seit einigen Jahren verwendet wird,⁵ tritt inzwischen auch in der Kinderliteraturforschung immer mehr in den Vordergrund.

5.6 Zitieren aus dem Internet

Verbindliche Regeln haben sich noch nicht durchgesetzt. Folgende Tipps sollten jedoch beachtet werden.

1. Schema der Literaturangabe:

Name des Verfassers, Vorname (Jahreszahl der Erstellung):

Titel. <URL>. Rev. Jahr-Monat-Tag des Update.

(URL = „Uniform Resource Locator“ = Internetadresse)

⁴ Nikolajeva, Maria: Härmande eller "dialog"? Den intertextuella analysen, in: dies. (Hrsg.), *Modern litteraturteori och metod i barnlitteraturforskningen*, Stockholm: Centrum för barnkulturforskning vid Stockholms universitet, 1992, S. 23.

⁵ vgl. Nikolajeva 1992, S.23.

Beispiel:

Mutz, Paul (1999): Schaffen im Internet.

<<http://www.m.de/s.htm>>. Rev. 2000-01-07.

(Erstveröffentlichung 1999, Update („Revision“) am 7. Januar 2000.)

Sind Erstellungs- und/oder Update-Datum nicht bekannt, wird folgendes Schema empfohlen:

Name, Vorname (Jahreszahl der Erstellung, der Version oder des Download): Titel. <URL>. Jahr-Monat-Tag des Download.

2. Da Internetseiten fortlaufend aktualisiert und bearbeitet werden, sollte neben dem Erstellungsdatum der Seite immer auch das Datum der revidierten Fassung, also des letzten „Update“ angegeben werden. Wenn diese Daten nicht zu eruieren sind, unbedingt das Datum des Zugriffs auf die Web-Seite, das „Download-Datum“ angeben!
3. Der Verweis auf eine Web-Seite sollte gegebenenfalls „Stoppanweisungen“ enthalten, das heißt: Es muss klar hervorgehen, ob weiterführende Links auf der Seite mitgemeint sind oder nicht.
4. Auf Grund der häufigen Kurzlebigkeit von Dokumenten im Internet ist es sinnvoll einen Ausdruck der zitierten Web-Seite (bei überschaubaren Texten!) der Arbeit beizulegen. Ist eine Web-Seite für die Argumentation der Arbeit von großer Bedeutung, empfiehlt es sich, den Text für alle Fälle in Form einer Offline-Kopie auf der Festplatte zu speichern.
5. Wer aus dem Internet zitiert muss beachten, dass eine nicht überprüfbare Angabe in einer wissenschaftlichen Arbeit nichts oder nur wenig wert ist!

5.7 Bibliographische Angaben: Das Erstellen von Literaturverzeichnissen

Im Literaturverzeichnis sind *alle* in einer Arbeit/einem Referat verwendeten Veröffentlichungen aufzuführen, auch solche, die benutzt, aus denen jedoch nicht zitiert worden ist. Für das Literaturverzeichnis ist die *alphabetische Anordnung* der Titel nach Verfassernamen zwingend. *Primärliteratur* (Quellen) und *Sekundärliteratur* (Forschungsliteratur, Aufsätze, Zeitschriftenartikel etc.) müssen getrennt und grundsätzlich mit *vollständigen Angaben* aufgeführt werden.

I. Buchtitel:

1. **Verfassername** (Nachname, vollständiger Vorname - bei gleichem Nachnamen ist der Vorname das zweite Ordnungskriterium!)
2. **Titel** (ggf. Untertitel, Bandzahl, Reihentitel)
3. ggf. Name des Übersetzters
4. **Erscheinungsort** (und Verlagsangabe)
5. **Erscheinungsjahr** (ggf. Auflagenzahl).

Beispiele:

Lindgren, Astrid: Pippi Långstrump, Stockholm: Rabén&Sjögren 1945.

Lindgren, Astrid: Pippi Långstrump, Stockholm: Rabén&Sjögren 1992
(Faksimileausgabe der Erstausgabe von 1945).

Lindgren, Astrid: Pippi Langstrumpf. Gesamtausgabe, deutsch von
Cäcilie Heinig, Hamburg: Oetinger 1987.

II. Sammelwerke (Herausgeberschriften):

Bei Werken (Sammelwerken), die keinen alleinigen Autor haben, zeichnet meist ein (oder mehrere) Herausgeber verantwortlich, der als solcher genannt werden muss. Sammelwerke können auf zwei unterschiedliche Weisen in eine Bibliographie aufgenommen werden:

1. Der Herausgeber wird wie ein Verfasser vor den Titel gestellt und durch **(Hrsg.)** gekennzeichnet.

Beispiel:

Ewers, Hans-Heino (Hrsg.): Kindliches Erzählen - Erzählen für
Kinder, Weinheim/ Basel: Beltz 1991.

2. Der Herausgeber wird *nach* dem Titel aufgeführt. Diese Titel werden in der Bibliographie alphabetisch unter die Verfasserschriften eingereiht. Dabei werden bestimmter und unbestimmter Artikel am Anfang des Titels übergangen (z.B. *Der junge Schiller* wird eingeordnet unter J).

Beispiel:

Kindliches Erzählen - Erzählen für Kinder, hrsg. von Hans-Heino Ewers, Weinheim/ Basel: Beltz 1991.

III. Aufsätze und Zeitschriftenartikel:

1. Verfassername
2. Titel des Artikels/Aufsatzes
3. „In:“ Titel des Sammelwerkes/der Zeitschrift (ggf. Reihentitel, Bandzahl)
4. Herausgeber bei Sammelwerken
5. Erscheinungsort bei Sammelwerken
6. Jahrgang und Heft bei Zeitschriften
7. Erscheinungsjahr (bei Zeitschriften in Klammern)
8. Seitenangaben!

Beispiele:

Ewers, Hans-Heino: Das doppelsinnige Kinderbuch. Erwachsene als Mitleser und als Leser von Kinderliteratur. In: Kinderliteratur - Literatur auch für Erwachsene?, hrsg. von Dagmar Grenz, München: Fink 1990, S. 15-24.

Ewers, Hans-Heino: Funktionswandel der Kinder- und Jugendliteratur in der Mediengesellschaft. In: Deutschunterricht, Jg. 51 (1998), H. 4, S. 170-181.

Sachtitel (Lexika, Nachschlagewerke):

Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, hrsg. von Ansgar Nünning, Stuttgart/ Weimar: Metzler 1998.

Metzler Literatur Lexikon, hrsg. von Günther und Irmgard Schweikle, Stuttgart/ Weimar: Metzler 1990 (2. überarb. Aufl.).

OBS! Literaturangaben werden *grundsätzlich* mit einem Punkt abgeschlossen.

Name der Universität
Name des Instituts
Titel der Lehrveranstaltung
SS bzw. WS 20..
Seminarleitung:

Mustertitel Hausarbeit

(Markanter) Titel und (erläuternder) Untertitel können unterschieden werden.

Der Titel soll die Fragestellung der Hausarbeit deutlich machen und den behandelten Text erwähnen.

vorgelegt von:

Name

Straße

PLZ Wohnort

Telefon

Email

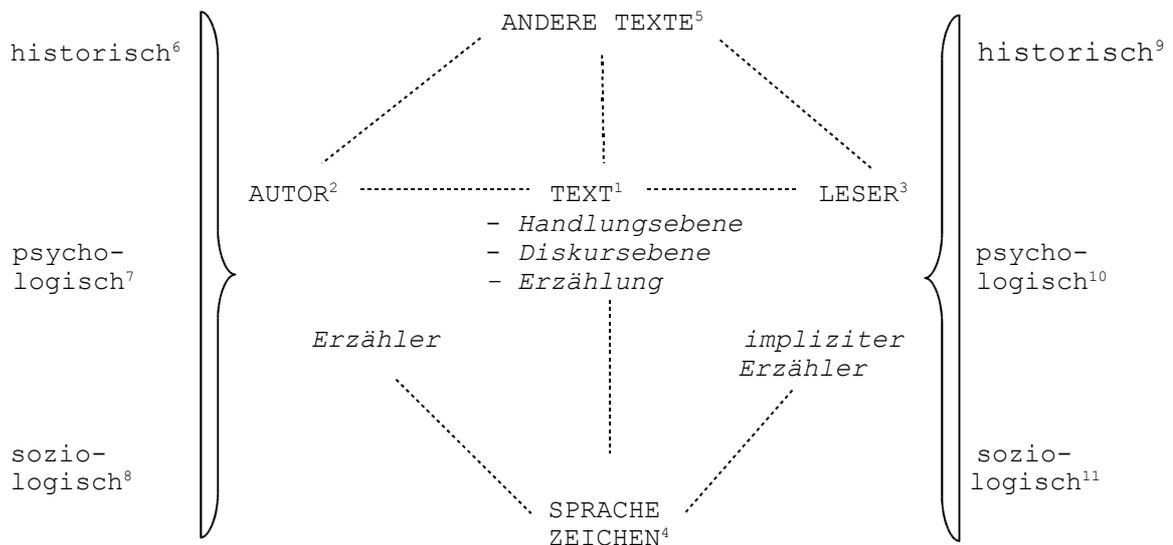
Studienfachkombination, Semesterzahl

aktuelles Datum

6. Wissenschaftliche Methodik

6.1 Interpretationsansätze

Das folgende Modell stellt schematisch (und damit vereinfachend) dar, auf welchen Ebenen sich verschiedene Interpretationsansätze bewegen und aus welcher Perspektive sie sich jeweils dem Phänomen Literatur nähern. Das Schema ist in ähnlicher Form bei Harald Fricke (Fricke 1991, S. 176.) und Jochen Vogt (Vogt 1999, S. 183.) zu finden; hier wurde es um die innertextlichen Ebenen (kursiv geschrieben) erweitert: die Handlungsebene (*Histoire*, Story, Plot) und die Diskursebene (*Discours*, Erzählung) sowie die inner-textlichen Instanzen des Erzählers und des impliziten Lesers.



1. Werkimmanente Interpretation
2. Produktionsästhetik/Hermeneutik
(Intention des Autors)
3. Rezeptionsästhetik/Hermeneutik
(Interpretation des Lesers)
4. Linguistische Poetik: Formalismus/Strukturalismus
5. Intertextualität
6. Positivismus (Biographie des Autors)
7. Psychoanalytische Interpretation (Unbewusste des Autors)
8. Marxistische/Ideologiekritische Interpretation
9. Wirkungs-/Rezeptionsgeschichte

- 10. Leserpsychologie
- 11. Literatursoziologie
- 6./7./8./9./10./11. Gender-Studies

Zum Weiterlesen:

Vogt, Jochen: Einladung zur Literaturwissenschaft, München:
Fink 1999, S. 177-198.

Fricke, Harald: Wie viele ‚Methoden‘ braucht die Literatur-
wissenschaft? Zur Konkurrenz wissenschaftlicher Standards in einem
unwissenschaftlichen Fach. In: H. Fricke: Literatur und Literatur-
wissenschaft, München/ Wien/Zürich 1991, S.169ff.

6.2 Grundlagen der Erzähltheorie

Bei der Lektüre eines fiktionalen Textes schaltet sich sowohl zwischen den Autor und die erzählte Geschichte (*histoire*) als auch zwischen die Geschichte und den Leser eine Vermittlungsinstanz ein, die man als Erzähler oder zumindest Erzählinstanz bezeichnen kann. Der reale Autor, der nicht selbst zu Wort kommt, delegiert seine Erzählung gewissermaßen an einen Stellvertreter, den Erzähler, den er mit unterschiedlich großen „Vollmachten“ hinsichtlich der zu erzählenden Geschichte ausstatten kann. Dieser Erzähler kann beim Lesen in einem Extremfall geradezu wie eine „Person“ fassbar werden, im anderen scheint er vollständig hinter das Erzählte zurückzutreten. Dennoch ist zumindest seine Stimme vernehmbar, welche die Geschichte aus einer bestimmten Perspektive, einem bestimmten Blickwinkel erzählt.

(Jochen Vogt: *Einladung zur Literaturwissenschaft. Ein Vertiefungsprogramm zum Selbststudium*, < <http://www.uni-essen.de/literaturwissenschaft-aktiv/einladung.htm> >

Dort auch weitere Informationen zu einzelnen Fragen der Erzähltheorie!)

6.2.1 Franz Stanzel: Konzept der „typischen Erzählsituation“ (1955 ff.)

Franz Stanzel: *Die typischen Erzählsituationen im Roman*, Wien 1955.

- *auktoriale* Erzählsituation:

raffender Bericht; Erzählerkommentare; der Erzähler verfügt souverän über Zeit, Raum und Geschehen (er ist „allwissend“)

„er/sie“

- *personale* Erzählsituation:

erzählt wird nur, was unter dem „point of view“ einer Romanfigur wahrzunehmen ist (nicht unbedingt eine Hauptfigur); szenische Handlungsgestaltung; Dialoge; Bewußtseinsprozesse der Figuren werden in „erlebter Rede“ artikuliert

„er/sie“

- *Ich*-Erzählsituation:

1. Person Singular dient sowohl zur Bezeichnung der Erzählinstanz („erzählendes Ich“) als auch einer Handlungsfigur („erlebendes Ich“); häufig Imitation von „Gebrauchsformen“ der Literatur (z.B. Brief-, Tagebuchroman)

„ich“

6.2.2 Gérard Genette: Konzept der „Fokalisierung“ (1994)

Gérard Genette: *Die Erzählung*, München 1994.

- *externe* Fokalisierung:

wie durch ein Kameraauge werden nur die äußerlich wahrnehmbaren Handlungsabläufe vom Erzähler aufgezeichnet

„er/sie“/„ich“

- *interne* Fokalisierung:

Beschränkung auf den „point of view“ einer Romanfigur (retrospektiv oder gleichzeitig)

„er/sie“/„ich“

- *Null*-Fokalisierung:

keine Beschränkung des Erzählerblickfeldes, sowohl „äußere“ als auch „innere“ Handlungsabläufe werden gleichermaßen registriert

„er/sie“/„ich“

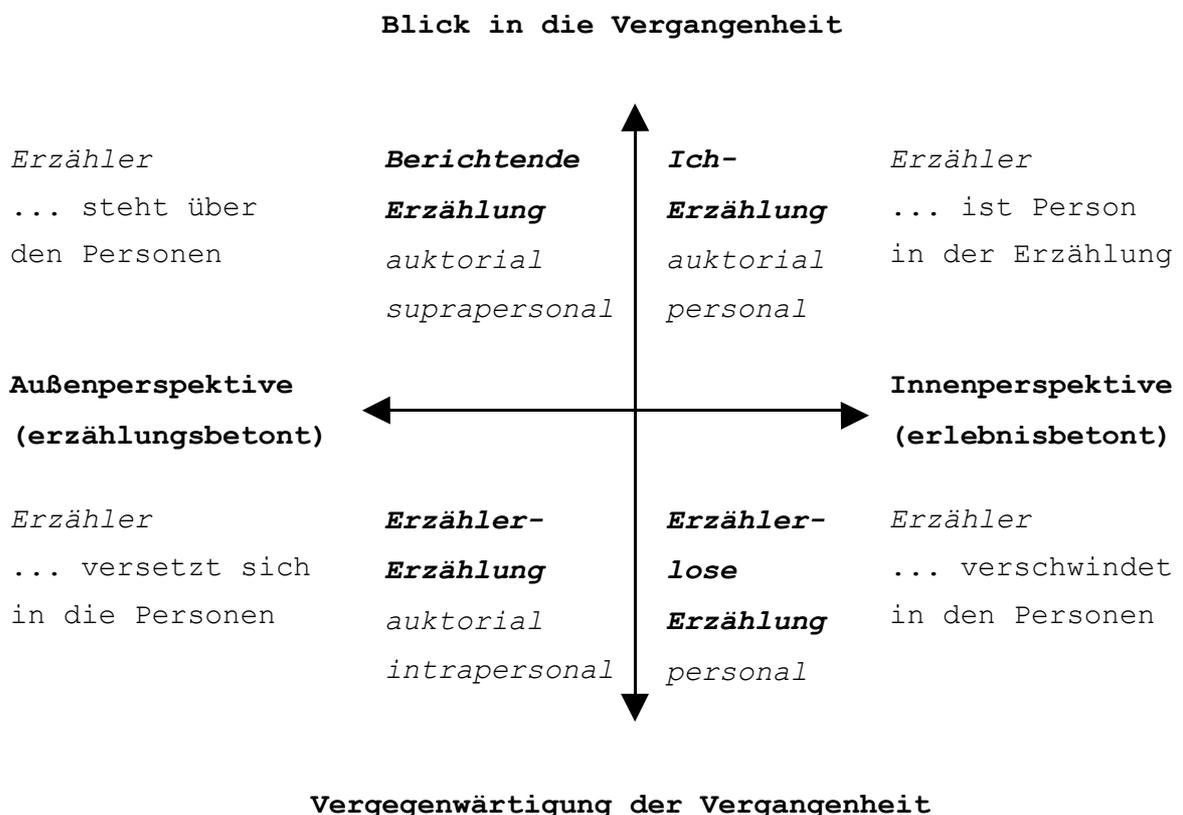
6.2.3 Synthese Stanzel/Genette

„wer sieht?“ Erzähl- perspektive „wer spricht?“ Erzählstimme	auktorial („von oben“)	personal („von innen“)	neutral („von außen“)
Er/Sie	Thomas Mann: <i>Der Zauberberg</i>	Franz Kafka: <i>Der Prozeß</i>	Hammett: <i>Der Malteser Falke</i>
Ich	Thomas Mann: <i>Felix Krull</i>	J.W.Goethe: <i>Werther</i>	Albert Camus: <i>Der Fremde</i>

Quelle: Jochen Vogt: Grundlagen narrativer Texte, in: Heinz Ludwig Arnold/Heinrich Detering (Hrsg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft, München 1996, S.287-307.

6.2.4 Koordinaten des Erzählvorgangs

(nach Hans-Dieter Gelfert: *Wie interpretiert man einen Roman?* Stuttgart: reclam 1993)



7. Literatur zur Einführung

Arnold, Heinz Ludwig / Detering, Heinrich (Hrsg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft, München: dtv 1996.

Baasner, Rainer: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung, Berlin: Erich Schmidt Verlag 1996.

Bosse, Heinrich / Renner, Ursula: Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel, Freiburg: Rombach 1999.

Corbineau-Hoffmann, Angelika: Die Analyse literarischer Texte, Tübingen: Francke 2002.

Eagleton, Terry: Einführung in die Literaturtheorie, Stuttgart: Metzler 1997 (4. erw. und akt. Aufl.).

Fricke, Harald: Literatur und Literaturwissenschaft, München/Wien/Zürich 1991.

Gfrereis, Heike: Grundbegriffe der Literaturwissenschaft, Stuttgart: Metzler 1999.

Ludwig, Hans-Werner / Rommel, Thomas: Studium Literaturwissenschaft. Arbeitstechniken und Neue Medien, Tübingen: Francke 2002.

Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, hrsg. von Ansgar Nünning, Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag 1998.

Moennighoff, Burkhard / Meyer-Krentler, Eckhardt: Arbeitstechniken Literaturwissenschaft, München: Fink 2001 (9. vollständig überarb. u. akt. Aufl.).

Palincsar, Annemarie S. / Brown, A.L.: Reciprocal teaching of comprehension-fostering and comprehension-monitoring activities. In: Cognition and Instruction 1 (2), 1984, S. 117-175.

Schneider, Wolfgang: Zur Entwicklung des Meta-Gedächtnisses bei Kindern, Bern: Huber 1989.

Schneider, Wolfgang / Pressley, Michael: Memory development between two and twenty, Mahwah, NJ: Erlbaum 1997 (2. Aufl.).

Vogt, Jochen: Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in die Erzähltechnik und Romantheorie, Opladen: Westdeutscher Verlag 1998 (8. Aufl.).

Vogt, Jochen: Einladung zur Literaturwissenschaft, München: Fink 1999.

Impressum

Die Materialien des Kompetenznetzwerk Skandinavistik werden in loser Folge von den skandinavistischen Instituten und Abteilungen der Universitäten Basel, Freiburg, Strasbourg und Tübingen herausgegeben und auf ihrem Informationsportal unter <http://www.skandinavistik.net> zur Ansicht, zum Download und Ausdruck kostenlos zu Verfügung gestellt. Alle Rechte vorbehalten. Sie sind weiterhin langfristig auf dem Dokumentenserver der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg FreiDoc unter <http://www.freidok.uni-freiburg.de> verfügbar.
ISSN XXXXXXXX

Redaktion

Thomas Mohnike,
Institut für vergleichende germanische Philologie und
Skandinavistik
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Postfach
D-79085 Freiburg
email: mohnike@skandinavistik.uni-freiburg.de

Verantwortlich an den Instituten und Abteilungen

Jürg Glauser
Abteilung für Nordistik des deutschen Seminars der Universität
Basel
Nadelberg 4
CH-4051 Basel

Heinrich Anz
Institut für vergleichende germanische Philologie und
Skandinavistik
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Postfach
D-79085 Freiburg

Martin Bruun Møller
Université Marc Bloch, Département d'Etudes Scandinaves
22, rue René Descartes
F-67084 Strasbourg Cedex

Stefanie Würth
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Abteilung für Skandinavistik des Deutschen Seminars
Wilhelmstr. 7
D-72074 Tübingen

Layout

Andrea Widegreen, Freiburg.